

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 67 (1949)
Heft: 49

Artikel: Der Mensch als Mitglied der Gesellschaft: Phasen seiner seelischen Entwicklung
Autor: Ostertag, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-84160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mensch als Glied der Gesellschaft

Phasen seiner seelischen Entwicklung

DK 301.151

An Stelle der Vorlesungen an der ETH über angewandte Psychologie und Sozialpsychologie, die bis 1948 Prof. Dr. A. Carrard† gehalten hatte, fanden für die Studierenden im Sommersemester 1949 Einzelvorlesungen verschiedener schweizerischer Psychotechniker statt, die in Heft Nr. 9 der Zeitschrift «Industrielle Organisation» veröffentlicht worden sind. Was da gesagt wird, ist für jeden, der in irgend einer Form in einer Arbeitsgemeinschaft eingeordnet ist, vor allem aber für jeden Vorgesetzten, von grösster Bedeutung.

Der ganze Zyklus von Vorlesungen bildet eine organisch aufgebaute Einheit, die als solche verdient, durchgearbeitet und ausgewertet zu werden. Ganz besonderer Beachtung empfehlen wir die grundlegenden Betrachtungen, die Dr. Albert Ackermann, Zürich, unter dem Titel: «Der Mensch als Lebe- und Denkwesen und Mitglied der Gesellschaft; seine Urteile, Beweggründe, Aspirationen und sein Lebensverhalten» veröffentlicht hat. Man kann diesen Betrachtungen mit der Objektivität des Wissenschaftlers folgen, der sich dem Menschen als dem Objekt seiner Forschung gegenüber stellt, und man wird die einzelnen Feststellungen ausserordentlich interessant finden. Je nach Temperament und Veranlagung schwingt dabei auch das eigene Herz mit: Der Vortrag wird zum Gespräch unter vier Augen, das den Angesprochenen persönlich trifft. Man erkennt wie im Spiegel die eigene Person und ist ergriffen von dem, was man da sieht: Es sind jene elementaren Wahrheiten, die uns beschämen und die wir deshalb mit viel List vor unserem Bewusstsein verstecken, statt sie ehrlich und offen zu bekennen. Wer jedoch zu solchem Bekenntnis durchdringt, schöpft erst vollen Gewinn aus der reichen Fülle des Gebotenen. Wir geben nachstehend den Inhalt auszugsweise und mit einigen eigenen Zusätzen ergänzt wieder.

1.

Die Entwicklung des Menschen folgt nicht einer einfachen, stetigen Linie, wie wir uns das in unserem Hang nach oberflächlicher Simplifikation und Bequemlichkeit in der Regel vorstellen; sie folgt auch nicht den Wünschen und Interessen der kleinen und grossen Autoritäten und den Systemen, die sie ausklügeln. Das Leben ist urgewaltig, vielgestaltig, reich, geheimnisvoll. Es strömt wie ein Wasserlauf aus den unergründlichen Tiefen des Erdinnern über liebliche Alpweiden, durch enge Schluchten, längs weiten Talbecken, dann wieder durch dunkle Engpässe, bis es seinen wechselvollen Lauf beschliesst, um in einem neuen Reich in eine neue Daseinsform einzugehen. Was uns beschäftigt und immer nur stückweise und mit Mühe verständlich wird, sind die Krisen, d. h. jene unberechenbaren Gleichgewichtsstörungen, die anzeigen, dass im Innern eine Neugeburt im Gange ist, ein Hindurchbrechen aus vertrauten, mit Liebe gepflegten und behüteten Daseinsformen in ein unbekanntes, grösseres, vorläufig noch feindliches Neuland. Bemerkenswerterweise vollziehen sich diese Krisen in Perioden von etwa sieben Jahren. Es ist, wie wenn die Natur mit dieser allerdings nur in grossen Linien feststellbaren Regelmässigkeit auf eine höhere Ordnung hinweisen wollte; unwillkürlich denkt man dabei etwa an die Bedeutung, die der Zahl Sieben in der Bibel zukommt. Bei diesen Krisen geht es um die Erfüllung von zwei sich teilweise widersprechenden Forderungen gegen starke Beharrungskräfte: Einerseits muss der Durchbruch *ganz zu Ende* geführt werden, so dass die innere Haltung und mit ihr das äussere Verhalten der dem jeweiligen Alter entsprechenden Entwicklungsphase tatsächlich angemessen ist. Denn nur so kommt der Mensch zur Entfaltung seiner Persönlichkeitswerte, zur Erfüllung seines schöpfungsgerechten Auftrags und damit zur innern Befriedigung.

Andererseits ist es nicht weniger wichtig, dass sich der Mensch nicht verhärtet, sondern ein fühlendes Herz und einen für die Nöte seiner Mitmenschen aufgeschlossenen Sinn durch alle Entwicklungsstürme hindurch rette, und dass er die innere Verbindung mit seiner göttlichen Heimat nie ganz verliere und immer wieder ganz finde. Die seelischen Beanspruchungen, die sich aus dem Widerstreit dieser beiden Forderungen ergeben, werden durch die Beharrungskräfte noch wesentlich gesteigert, die überall in der Natur feststellbar, beim Menschen aber in ganz besonders starkem Masse wirksam sind.

Sie äussern sich im Bedürfnis nach Geborgensein, Sicherheit, Schutz; in der Angst vor dem Neuen, Unbekannten, Unberechenbaren; im Festhalten am Gewohnten und Bewährten, an Gebräuchen und Traditionen.

Das Kind bedarf während der Krisen in ganz besonderem Masse der liebevollen und einführenden Führung durch seine Eltern und Lehrer. Aber auch im reiferen Alter kommt der Mensch nur schwer und wohl selten ohne Nachteil allein durch: Er braucht fühlende Mitmenschen, denen er sich voll anvertrauen kann, die ihm seine Last tragen helfen und ihn auf seinem Weg zu neuer Selbständigkeit ein Stück begleiten. Dieser Dienst schafft die dauerhaftesten und tiefsten Verbindungen von Mensch zu Mensch. Für ihn tauglich und vorbehaltlos bereit sein, kennzeichnet den wahren Vorgesetzten und bringt zudem reichsten Gewinn!

2.

Der Verfasser zeigt zunächst die Umstände, die schon vor und bei der Geburt die seelisch-geistige Struktur des Einzelnen massgebend vorausbestimmen: Die Erbmasse, die psychische Situation während des Wachstums im Mutterleib, die Geburt als den ersten schmerzhaften Durchgang aus einer engeren Heimat in eine neue Wirklichkeit. Im Menschen lebt irgendwo eine dunkle Erinnerung an jenen sorgenfreien Zustand dieser ersten Lebensphase, da alle Bedürfnisse voll befriedigt sind. Sie wirkt nach im Wunsch, diesen Idealzustand wieder herzustellen. Hier liegen die Wurzeln der Liebe und Hingabe zu Familie und Heimat, zu Volk und Vaterland und zu den Werten, die da enthalten sind. Von hier aus entwickelt der Jüngling seine Ideale, vor allem jene, die sich auf das menschliche Zusammenleben beziehen. So wichtig diese Jugendphase der Idealismen ist, so darf doch der Mann nicht in ihr stehen bleiben, sonst wird er zum unverbesserlichen Weltverbesserer, der vor lauter Programmen und Vorschlägen zu keiner positiven Arbeit kommt, vor allem nicht zu einer Arbeit an seinem eigenen Charakter.

Mit dem ersten Lebenstag hat sich der Säugling mit den zunehmenden Anforderungen seines Erdendaseins auseinanderzusetzen: Er hat sich an den Tagesrhythmus des Schlafens, Wachseins und der Nahrungsaufnahme zu gewöhnen; er muss lernen zu warten, zu gehorchen, zu schweigen und sich einer Ordnung zu unterziehen. — Wie viele Erwachsene haben sich diese elementarsten Dinge immer noch nicht angeeignet und benehmen sich bis ins Alter irgendwie säuglingsmässig!

Spiel und erste Arbeit erziehen zu sinnvoller Einordnung der Tätigkeitslust in den Rahmen, der durch das Recht des Nachbarn gegeben ist. Das Kind bereitet sich beim Spielen auf das grosse Spiel des Lebens vor: es lernt Regeln zu beachten, eine gewonnene Partie würdig und nicht als eigenes Verdienst, sondern als Geschenk hinzunehmen, eine verlorene Partie fair und ohne Bitternis zu ertragen. In der Erfüllung der ersten Arbeiten eignet es sich allerlei Geschicklichkeiten an und erlebt die Genugtuung, etwas Brauchbares bis zu Ende durchgeführt zu haben. Spiel und Arbeit sind ein fortgesetztes Beobachten, Probieren und Erleben von Wirkungen. Nicht durch Ueberlegung und kausales Denken, sondern durch unmittelbare Anschauung gewinnt das Kind die Erlebnisinhalte, die es später zum praktischen Leben vor allem braucht.

Ein bedeutungsvoller psychischer Vorgang zeichnet sich ab, wenn das Kind aufhört, von sich in der dritten Person zu reden, sondern anfängt «ich» zu sagen: In dieser zweiten Krise wird sich das Kind seines Ichs als Individuum irgendwie bewusst; es sondert sich ab von der übrigen Welt. Diese wird ihm Objekt der Beobachtung und Aktionsfeld für seinen Tätigkeitsdrang, dem es sich als beobachtendes und handelndes Subjekt gegenüberstellt. Vorläufig äussert sich das Kind negativ; es sagt zu allem, was aus dieser neuen, fremden Welt kommt, nein. Das ist die einzige Form, in der es sich als Individuum zur Geltung bringen kann. Man spricht vom Trotzalter. Bei richtiger Führung lernt das Kind allmählich eine positive Beziehung zu seiner Umgebung zu finden und sich richtig in sie einzuordnen. Man trifft aber oft Menschen aller Alter, die in der TrotzEinstellung steckenblieben und z. B. als Vorgesetzte zu allem, was ihnen vorgeschlagen und unterbreitet wird, zunächst einmal «nein» sagen.

Im Trotzalter versucht das Kind auch, sich dadurch als

Individuum hervorzutun, dass es anders sein will als andere. Auch dieser Zug hat eine Altersform: das Streben nach Originalität und Auszeichnung. Es wird sichtbar in manchen und mancherlei Mätzchen, in Eigenwilligkeiten, Prahlereien, Rekordsport u. dgl.

In der Schule beginnt das systematische Ordnen des bunten Nebeneinanders von Einzeleindrücken zu logischen Gedankengängen, ein Prozess, der in der Menschheitsentwicklung Jahrtausende brauchte. Logik, kritisches Denken und vernünftiges Handeln sind Ergebnisse einer geistigen Aktivität, die erst später erwacht und sich gegenüber den ursprünglichen starken Trieben der Selbsterhaltung und den elementaren Gefühlen nur in verhältnismässig seltenen Fällen zur massgebenden Haltung durchsetzt. Es ist bemerkenswert, wie locker selbst beim abendländischen Kulturmenschen die wahre Bildung sitzt, wie leicht die ursprünglichen Triebe mobilisiert werden können und dann das vernünftige Handeln und Urteilen aufhört. Dies ist z. B. beim Einführen einer zweckmässigeren Bureauordnung oder eines rationelleren Fabrikationsverfahrens zu beachten: Wenn man in den Betroffenen vorher durch ungeschickte Behandlung (z. B. Verletzen ihres Ehrgefühls) triebhafte Gegenkräfte mobilisiert hat, so verfährt nachher alle logische Ueberredung und Beweisführung auch gegenüber sonst einsichtigen Menschen nicht mehr. Die jüngste Geschichte hat gezeigt, wie leicht selbst «Gebildete» unvernünftige Versprechungen und Forderungen kritiklos annehmen und sich durch leere Behauptungen und offensichtliche Uebertreibungen beirren lassen, sobald sie in der Masse sind; sie zeigt auch, welche verheerende Folgen das systematische Ausnützen dieser Schwäche durch gewissenlose Machthaber hat.

Die tiefste und längste Krise, durch die jeder Mensch hindurch muss, setzt mit der Geschlechtsreife ein und schliesst mit der Erlangung der Selbständigkeit ab, in unseren Breiten ungefähr mit 20 Jahren. Ihr wesentlicher Inhalt ist die Loslösung von den Autoritätspersonen, denen sich der Jüngling bisher anschloss und unterzog, also vor allem von den Eltern; ausserdem aber auch von den älteren Geschwistern, von Lehrern und von beruflichen Vorgesetzten. Dass diese Loslösung voll gelinge und sich der Jüngling zu einem ganzen Manne entwickle, hängt in hohem Masse vom Verhalten dieser Autoritätspersonen ab und erfordert von ihnen Geduld, Grösse, Einfühlung und ein sehr weitgehendes Zurückziehen ihrer eigenen Ansprüche. Dies ist nicht leicht, da sich die innere Befreiung des Jünglings oft in einer schroffen Ablehnung aller bisher gepflegten Beziehungen zu den früheren Autoritäten vollzieht.

Je nach innerer Veranlagung und Verhalten der Umgebung kann der innere Loslösungsprozess normal zum Abschluss kommen und so den Raum freigeben für den Aufbau neuer, dem Mannesalter gemässer Beziehungen, Werte und Ziele. In vielen Fällen bleibt jedoch der Mensch in der Oppositionseinstellung stecken; er überträgt sie aber auf die Menschen, zu denen er im späteren Leben in irgend ein Untergebenverhältnis tritt, statt die alten Beziehungen zu lösen. Er führt dann einen endlosen und aufreibenden Kampf gegen die Vertreter jener spezifischen Art von Obrigkeiten, die seinem Bindungskomplex entsprechen. Dadurch erschwert er sich und seinen Mitmenschen die Zusammenarbeit und gefährdet als asoziales Element oder chronischer Querulant seine Existenz.

3.

Im Abschnitt «Entstehen des Denkens» verweist A. Ackermann auf die Geschichte des Sündenfalles (1. Moses, Kap. 3), die ausdrückt, dass der Mensch wohl von göttlichem Ursprung ist und im göttlichen Raum seine eigentliche Heimat hat (Garten Eden), dass er aber auch als ein in diese Welt gesetztes Geschöpf den Einflüssen ausgesetzt ist, die von der Erde herkommen (Schlange). Diese Erdgebundenheit bringt den Menschen im Laufe seiner Entwicklung zum Denken und Erkennen, ob sein Tun voll- oder minderwertig sei; er sucht nach einer moralischen Ordnung oder einer Ethik, gewissermassen nach einem gesetzlichen Masstab für die Bewertung seines Handelns. Der im Diesseitigen verhaftete Mensch sieht hierin nichts Böses; im Gegenteil: Der Mensch soll moralisch handeln; damit er das tun kann, muss er wissen, was für ihn «moralisch» im einzelnen bedeutet.

Nach der angeführten Bibelstelle urteilt Gott anders. Er

will weder Erkenntnis, noch Moral, noch Ethik; er will auch keine Opfer (gottgefällige Geschäftigkeit); sondern er will Gehorsam. Wenn nämlich der Mensch Gott gehorcht, werden die Forderungen von Moral und Ethik von selber erfüllt und der Mensch bleibt in der von Gott gesetzten Ordnung. Wenn aber der Mensch seinem Wunsch nachgibt, sein Tun und Lassen nach moralischen Gesetzen zu richten, weicht er der unmittlerbaren persönlichen Verantwortlichkeit vor Gott aus; er hat Gott in gewissem Sinne nicht mehr nötig, ja er macht sich dadurch selbst zu einem Gott. Gott duldet jedoch keine Nebengötter; deshalb schliesst er den Menschen aus dem Garten Eden aus und schickt ihn durch die harte unerbittliche Schule dieses Erdenlebens. «Mit Mühsal sollst du dich vom Erdboden nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und das Kraut des Feldes sollst du essen. Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zur Erde kehrst, von der du gekommen bist; denn Erde bist du, und zur Erde musst du zurück.»

Es kann also nicht unsere Aufgabe sein, die Daseinsbedingungen, unter denen wir Menschen leben, und die Beziehungen, die wir zu einander pflegen, um jeden Preis zu verbessern und einem nach unseren Begriffen paradiesähnlichen Zustand näher zu führen — was einem Versuch gleich käme, Gottes Verordnung, wir sollten «den Erdboden bebauen», zu umgehen, und was uns, wie die Menschheitsgeschichte lehrt, praktisch gar nicht möglich ist —. Vielmehr ist es unser Teil, alles, was ist, als von Gott gesetzt anzunehmen, an der täglichen ehrlichen Auseinandersetzung mit ihm zu reifen, und an Not und Leid und Schmerz, wie auch an allem Schönen und Erhabenen, das uns hier zuteil wird, unsere tatsächliche Abhängigkeit von Gott immer wieder neu zu erleben und seine grossen Gedanken immer tiefer zu erkennen.

In der biblischen Schilderung des Sündenfalles wird der Ungehorsam des Menschen mit dem Bewusstwerden seiner Sexualität in Zusammenhang gebracht (Verse 7, 10, 21): Indem sich der Mensch als ein aus der Gottverbundenheit abgesondertes Einzelwesen erkennt (Nacktheit), wird er sich auch seiner Sexualität als einer besonderen Möglichkeit, sich «selbständig» zu betätigen und sich dadurch scheinbare Lust zu verschaffen, bewusst. Wenn er diese Möglichkeit ausnützt, sich also in ichhafter Haltung sexuell betätigt, erlebt er in der ganzen Tiefe seiner Seele seine Minderwertigkeit. Dieses Erlebnis löst heftigste innere Krisen aus — das können vor allem unsere Nervenärzte bestätigen —, und es bedarf der stärksten positiven Kräfte, um ein Verdrängen ins Unterbewusste mit seinem Zwang zu Kompensationshandlungen oder andere psychische Krankheiten zu vermeiden.

Auf der selben Ebene liegen aber auch alle anderen Minderwertigkeiten: Man hält ein gegebenes Versprechen nicht ein; man verstösst gegen die Treue, auf die der andere gezählt hat; man schweigt, wo man reden sollte; man redet, wo es taktvoll wäre zu schweigen; man trägt Gerüchte weiter, die einem andern schaden, um selber besser dazustehen; man versagt einem Kollegen Rat und Hilfe, die nichts kosten, ihn aber vor Schaden bewahren; man leitet gute Anregungen und Ideen von Untergebenen als eigene weiter; man gibt über Mitarbeiter Auskünfte, die zum eigenen Vorteil abgelenkt sind usw.

Was macht der Mensch mit diesen Minderwertigkeiten, die sein Gewissen mit Schuldgefühl belasten? Es gibt für ihn zwei Möglichkeiten, einerseits die Verdrängung und Kompensation, andererseits die Erkenntnis und das Bekennen. Es ist ein grosser und sehr weit verbreiteter Irrtum zu glauben, Erfolg in der Aussenwelt sei ein Heilmittel gegen die bohrenden Zweifel am eigenen Wert und gegen die Last der eigenen Schuld. Dieser Irrtum verleitet den Belasteten, immer rücksichtsloser nach äusserem Erfolg, Ansehen und Ehre vor den Menschen zu streben, sich und andern immer mehr Beweismaterial dafür beizubringen, dass er im Recht sei. Ueberall im Leben, in jeder sozialen Stellung, jeder beruflichen Richtung, in jeder Bildungsstufe, in jeder Altersstufe, auf jeder Sprosse der hierarchischen Leiter vom Lehrbuben bis zum Direktor und vom Rekruten bis zum höchsten militärischen Kommandanten begegnen wir solchen von Ehrgeiz verfolgten Menschen, die durch ihr oft lächerlich wirkendes Benehmen den Fluss der Arbeit und den Geist des Zusammenwirkens empfindlich stören und überdies ihre Mitarbeiter ungebührlich belasten.

Der Mensch kann von sich aus seine Minderwertigkeitsgefühle nicht überwinden; aber er kann die Selbsttäuschung aufgeben, die andern seien die Schuldigen; er kann einsehen, wo und warum er minderwertig gehandelt hat, und er kann vor sich und vor den Betroffenen sein Versagen offen und ehrlich zugestehen. Wenn er das in Demut und Liebe tut, erlebt er die Befreiung nicht nur von der einzelnen Schuld, sondern auch vom Zwang, sie zu kompensieren. Wohl wird er immer wieder minderwertig handeln; wenn er es aber einsieht und sich bemüht, den Schaden wieder gut zu machen, ordnet er sich wieder in die Gemeinschaft der übrigen Menschen ein, die auch so handeln; er ist ihnen gegenüber gleichwertig und trägt mit ihnen allgemeines Menschenschicksal.

Die Kenntnis der geschilderten Entwicklungsvorgänge im Kindes- und Jünglingsalter ist insofern für uns alle von besonderer Bedeutung, als wir immer wieder mit Menschen zusammengeführt werden, die mit Bindungen an frühere Phasen belastet sind. Die Schwierigkeiten, die sich daraus innerhalb der Arbeitsgemeinschaft ergeben und deren Leistungsfähigkeit oft empfindlich beeinträchtigen, können bei Kenntnis der psychologischen Zusammenhänge durch eine verständnisvolle Behandlung der Gehemmten wesentlich gemildert werden. Bei genügender Geduld dürfte es in vereinzelten Fällen sogar möglich sein, den Belasteten schrittweise zum Erkennen der tieferen Ursachen seiner Bindungen zu führen und ihm so deren nachträgliche Lösung wenigstens teilweise zu ermöglichen.

Wir lernen ferner einsehen, wie sehr wir als «psychisch Gesunde» selber mit Restbeständen aus der Jugendzeit belastet sind, wie oft wir uns hinreissen lassen, das Böse zu tun, das wir nicht wollen und das Gute gegen unseren Willen nicht zu tun. Gerade der Umgang mit Belasteten ist eine vortreffliche Charakterschule: Sie deckt eigene Mängel rückhaltlos auf und fordert ihre Behebung, denn nur ein absolut sauberes Vertrauensverhältnis kann einen solchen Menschen veranlassen, die Ursachen seiner Lebensnöte bei sich selber zu suchen.

Die vierte Siebenjahr-Periode des Mannes ist in der Regel ausgefüllt mit dem Aufbau einer Stellung. Hier müssen nun alle jene vielen Kenntnisse, Geschicklichkeiten und Erfahrungen in fachtechnischer, gesellschaftlicher und allgemein menschlicher Richtung erworben werden, die den tüchtigen Berufsmann ausmachen, aber an keiner Schule gelernt werden können. Es ist gerade für die Absolventen unserer technischen Fachschulen, vor allem der Hochschulen, von Bedeutung, dass sie sich dieser Schule der Praxis und des Lebens unterziehen lernen und die Kraft aufbringen, trotz aller Härten und Demütigungen in Treue und guten Mutes auszuharren, bis die Fähigkeiten in natürlicher Entwicklung herangereift sind, die zu verantwortungsvolleren Aufgaben befähigen. Mit Recht warnt aber der Verfasser vor dem einseitigen Vorwärtstreben, nur um rasch zu Macht, Reichtum und Ansehen zu kommen.

Eine neue Krise tritt mit etwa 50 Jahren (siebte Siebenjahr-Periode!) ein, wenn die Lebenslinie ihren Zenith überschritten hat. Hier zeigt sich nun, ob in den früheren Jahren jene inneren Werte erarbeitet worden sind, die auch der zweiten Lebenshälfte einen sinnvollen Inhalt zu geben vermögen. Bei einer grossen Zahl von Menschen ist das nicht der Fall. Entweder treten bei ihnen wieder kindische Züge stärker hervor, oder sie erstarren zu Gewohnheits- und Routinemenschen, die nur das «Altbewährte», das sie einst selber geholfen hatten aufzubauen, für gut finden; aber alles Neue, das die «Jungen» tun, ablehnen. Alle Tüchtigkeit und Erfahrung bewahrt sie nicht vor einem Versinken in Neid, Missgunst, Bitterkeit und Leere; in zunehmendem Masse werden sie für ein erspriessliches Zusammenarbeiten in einer Arbeitsgemeinschaft unfähig; bei vielen kommt es früher oder später zu einem eigentlichen Nervenzusammenbruch.

Für die geistig Aktiveren stellt sich die Aufgabe, noch einmal den Lebensstil umzustellen, Gewohntes zu verlassen und Neues zu wagen: Man wechselt die Wohnung, die Stelle, man übernimmt Aemter, neue Nebenbeschäftigungen, man sucht Aufgaben, deren Lösung einige Jahrzehnte Lebenserfahrung erfordert. Vor allem aber drängt sich eine weltanschauliche Neuorientierung auf: Die bisherige Sicherung und Erweiterung der Erwerbsbasis wird unbefriedigend und nichtssagend, während gleichzeitig die Relativität aller verstandesmässigen Bewertungen der diesseitigen Lebensinhalte immer tiefer empfunden wird. Die Sehnsucht nach einem übergeordneten Absoluten und der Wiederverbindung mit ihm

wird lebendig und weckt die innere Bereitschaft, den Glauben an eine transzendente Wirklichkeit voll zu bejahen.

Solange der Mensch noch im Diesseitigen verhaftet ist, regt sich in ihm die Angst vor dem Tod; sie verfolgt ihn mit zunehmendem Alter mit dämonischer Macht. Denn der Tod bedeutet für ihn den absoluten Zusammenbruch seines Ichs mit allen mit soviel Mühe, Fleiss und Opfern zu seiner Sicherung und zu seinem Ansehen erarbeiteten Werten. Der Blick nach vorwärts, der dem Tätigen angemessen ist, wird durch die Aussicht auf den Tod unerträglich. Dem Gläubigen hingegen ist ein anderes Ziel verheissen: Den leiblichen Tod lernt er als einen neuen Durchgang aus einer engeren Daseinsform in ein anderes Leben erkennen. Dieses Leben ist mit dem Verstand nicht fassbar; aber der von Gott Berührte erkennt es vorausschauend, wenn auch nur stückweise, als eine in tieferem Sinne wahre Wirklichkeit. Unter diesem Eindruck wandeln sich die Bewertungen der Inhalte dieser vergänglichen Welt: Was als sicher galt, wird irgendwie fragwürdig; was absolut war, wird relativ; das Erstrebenswerte verliert seinen Reiz; anderes, dauerhafteres tritt in den Vordergrund des Interesses.

Sehr schön schildert A. Ackermann in einem letzten Abschnitt die Welt der Frau und die hervorragende Bedeutung der weiblichen Komponenten im Wesen des Mannes. Als Ehegatten sind Mann und Frau nach der natürlichen Ordnung nicht nur eine leibliche, sondern — und mit zunehmender Lebensreife immer mehr — auch eine geistige Einheit. Die Spannungen und Krisen, die sich aus der Verschiedenheit der Charaktere und ihrer Entwicklungsphasen ergeben, müssen infolge des nahen Zusammenseins jeweilen ganz und dauerhaft gelöst werden. Dieses andauernde Durcharbeiten, gegenseitige Tragen, Geben und Nehmen ist eine unvergleichliche Lebensschule, in der allein jene Ganzheit des Wesens und jene innere Festigkeit ausreifen können, die den Menschen befähigen, seinen schöpfungsgerechten Beruf zu erfüllen: Gute Ehegatten sind denn auch die tragfähigen Elemente jeder menschlichen Gesellschaft. Sie sind zugleich gute Eltern und damit die eigentlichen Zubereiter der Zukunft.

Die Kenntnis der Welt der Frau, die sich in Wahrheit nur aus dem Zusammenleben mit ihr gewinnen lässt, bildet auch den Schlüssel zur Kenntnis und zur Bejahung des weiblichen Anteils im Manne. Wer sich dieses Anteils schämt, ist noch unreif und unterliegt der Gefahr der Kompensation am falschen Ort. Der ganze Mann pflegt aus innerem Bedürfnis neben den männlichen besonders sorgfältig auch die weiblichen Inhalte seines Wesens, da sich das Leben nur im Wechselspiel der beiden Komponenten zur Ganzheit entfalten kann.

*

Es ist ein grosses Glück, für das wir nicht genug dankbar sein können, dass die angewandte Psychologie in so freier und umfassender Weise an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, sowie an den meisten Universitäten und an verschiedenen Instituten unseres Landes gepflegt wird. Die da vermittelten Erkenntnisse und Einblicke sind Wahrheiten, gegen die keiner ungestraft sündigen kann. Im Abschnitt: «Aufgabe der Lebensmitte» ruft A. Ackermann seinen Hörern zu: «Sie werden immer beobachten können, dass eine auch nur annähernd objektive Selbsterkenntnis zu den schwierigsten Aufgaben gehört, die man dem Menschen stellen kann; der Lösung dieser Aufgabe nähern sich nur die wenigsten und sicher nicht die, die überzeugt sind, dass sie selbst sich doch am besten kennen werden.» Es liegt an jedem einzelnen von uns, ernsthaft zu prüfen, von welcher Art Menschen wir sind!

A. O.

Zum Kampf um den Korrekionsplan für Grossbasel

DK 711.4(494 23)

Der Grosse Rat des Kantons Baselstadt hat in seiner Sitzung vom 22. September 1949 den vom Stadtplanbureau ausgearbeiteten Entwurf für den Grossbasler Korrekionsplan angenommen. Gegen ihn wurde im Laufe der ordentlichen Frist das Referendum ergriffen. Am 11. Dezember 1949 wird nun die Volksabstimmung über diesen stark umstrittenen Plan stattfinden. Auf seine Entwicklungsgeschichte und auf die mit ihr verwickelten, teils äusserst unerfreulichen persönlichen Auseinandersetzungen einzugehen wollen wir verzichten, weil es heute nur darum geht, dem Stimmbürger bei der Urteilsbildung behilflich zu sein, denn die zur Diskussion stehenden Fragen sind von solcher Tragweite, dass die Klar-